



Abb. 5  
Steinschüttung im Zisternenraum. Burg Landeck (Pfalz)



Abb. 6  
Freigelegte Dichtwand (Plattensteine). Burg Landeck (Pfalz)

zeitigen Schatzkammer des Stauferreiches. In Neukastel, einer Felsenburg, fand man auf der oberen Felsplatte, wo es niemand vermutete, neuerdings bei einer Grabung ebenfalls eine Zisterne ähnlicher Konstruktion.

Hieraus wird deutlich, daß ein solcher Zisternenbau nach einem bestimmten Schema erfolgte. Über das Alter muß man sich noch klar werden. Beim Trifels sollen die Quader auf der Westseite der Zisterne auf die Zeit um 1100 hinweisen. Jedenfalls scheinen bereits zur Stauferzeit solche Zisternen entstanden zu sein; es drängt sich die Vermutung auf, daß diese Bauweise auf in den Kreuzzügen gewonnene Erfahrungen zurückgeht. Die lose Steinfüllung zwischen Brunnenrohr und Zisternenwand hatte vermutlich nicht allein die Aufgabe, den Vorratsraum der Brunnenröhre zu vergrößern, ohne dabei den Wasserdruck auf die Wände zu sehr zu verstärken. Es ist deshalb ganz abwegig zu glauben, bei dieser Füllung würde es sich um Schutt handeln.

Die Überlegungen sollen dazu beitragen, bei Ausgrabungen diesen Problemen besondere Aufmerksamkeit angedeihen zu lassen. Ich wäre für Berichterstattung über ähnliche Zisternen und um Stellungnahme an die Deutsche Burgenvereinigung dankbar.

#### Worte am Grabe Willibald Pirkheimers

gesprochen von Oswald von Nostiz für das  
Pirkheimer-Kuratorium am 13. Juni 1970

Wir sind am Grabe des Mannes zusammengekommen, der ein Nürnberger Bürger und großer Humanist ist. Um seiner zu gedenken, bietet sich im Jahre 1970 ein besonderer Anlaß, denn es ist nunmehr ein halbes Jahrtausend vergangen, seit er in diese Welt eintrat. Es war eine unruhige Welt, in der wie in unserer Ära manches zu Ende ging, anderes einen Anfang ankündigte. An solch einem bewegten und widerspruchsvollen Geschehen hat Willibald Pirkheimer tätigen Anteil genommen; darüber wird in diesem Gedenkjahr noch eingehend geredet und geschrieben werden. Die Mitglieder

des Willibald-Pirkheimer-Kuratoriums, in deren Namen ich hier sprechen darf, glauben aber in seinem Sinne zu handeln, wenn sie sich an diesem Orte darauf besinnen, was denn die Tradition, die von diesem christlichen Humanisten bis zu uns führt, bedeutet, und wozu sie uns verpflichtet.

Dieser fünfhundertste Geburtstag fällt ja in eine Zeit, in der das geistige und kulturelle Leben der Deutschen trotz eines aufwendigen Kulturbetriebs von Richtungslosigkeit und Verarmung zeugt. Der überwältigende wissenschaftliche und technische Fortschritt, der ein neues Zeitalter ankündigt, ist bisher nicht von gleichwertigen inneren Errungenschaften begleitet gewesen. Rationalität, Automatisierung, Informatik, Kybernetik, technische Perfektion vermögen als solche die bleibenden seelischen Bedürfnisse des Menschen nicht zu befriedigen. Die Bewegungen der jungen Intelligenzia in den Industrieländern, die sich gegen das autoritäre Denken, gegen die Manipulierungen und Repressionen der verwalteten Welt richten, sind wohl die auffallendsten Symptome der durch diese Entwicklung ausgelösten geistigen Krise. Für deren Überwindung wissen freilich auch die Jungen mit ihren Akten des Protestes, der Destruktion oder der Wirklichkeitsflucht keine Wege zu zeigen.

Im geteilten Deutschland wird diese weltweite Aporie durch eine seit 1933 eingeleitete und seit 1945 nicht überwundene Trübung des Geschichtsbewußtseins noch verstärkt. So steht die Scheu der Älteren vor der Vergangenheit —, dieser Vergangenheit, die uns g e b r a n n t hat, und vor der viele in ein Wohlstandsdenken mit einer Beschränkung auf die private Interessensphäre, auf banale Nahziele auszuweichen suchten —, solch einer Scheu und Borniertheit vieler Älteren steht eine Geisteshaltung vieler Jüngerer gegenüber, die antiautoritäre, ja anarchistische und utopische Züge aufweist, aber mit der Mentalität der Väter die Geschichtslosigkeit und Mißachtung der Überlieferung gemeinsam hat.

Wir Mitglieder des Willibald-Pirkheimer-Kuratoriums sind uns bewußt, wie schwer es unter diesen Umständen fällt, geschichtlichen Erscheinungen ein lebendiges Andenken zu bewahren, und wie abgenutzt und konventionell alle bei feierlichen Anlässen gebräuchlichen Vokabeln anmuten. Wir möchten daher in der gebotenen Kürze und Nüchternheit nur Folgendes festhalten:

1. Wir betrachten die Haltung der christlichen Humanisten, wie sie Willibald Pirkheimer in einer Zeit der Umwälzungen verkörpert hat, nicht als Überbleibsel einer fernen und beziehungslosen Vergangenheit, sondern als eine fortwirkende geistige Kraft; denn wir sind davon überzeugt, daß die Grundgegebenheiten des Menschen als eines Leidenden und Liebenden, eines der Vergänglichkeit Verfallenen und Hoffenden trotz aller angekündigten Mutationen auch im neuen Zeitalter bestehen bleiben, und daher diese humanistische Haltung heute wie um das Jahr 1500 menschengerecht ist.

2. Wir sind des Glaubens, daß diese Haltung, mag sie auch auf keine bestimmte Dogmatik eingeschworen sein, auf eine Transzendenz nicht verzichten kann; wir fühlen uns daher allen denen verbunden, die nach einem Sinn des Geschehens suchen oder nach ihm Sehnsucht empfinden, — einem Sinn, den eine von aller Metaphysik abgetrennte Welt nicht zu vermitteln vermag.

3. Wir sind überzeugt, daß die Probleme, welche die Zukunft stellt, nicht durch irrationale Affekte, sondern nur durch Ausschöpfung aller Fähigkeiten und Möglichkeiten des Intellekts gemeistert werden können, daß aber die menschliche Ratio nach wie vor von Geheimnissen umstellt ist, und daß sie sich dieser ihrer immanenten Begrenzung bewußt bleiben muß.

4. Obwohl der Zeitgeist mitsamt einer Kunst und Literatur, die nichts als sein schwankendes und ephemeres Abbild sein möchte, in der Beseitigung aller Hemmungen und Widerstände, der Schmähung und Verschmähung auch der echten Autorität, der Entschleierung aller Tabus und Mysterien sein Heil sucht, sind wir uns bewußt, daß solche Verhöhnung und Sprengung jeden Maßes der uns auferlegten *c o n d i t i o h u m a n a* zuwiderläuft. Wir glauben daher nicht nur im Sinne einer zu Unrecht mißachteten Überlieferung zu handeln, sondern auch ein Gebot des Tages zu erfüllen, wenn wir uns wie die Zeitgenossen Pirkheimers und wie die Zeitgenossen Goethes weder zu Unverfrorenheit noch zu kritiklosem Denken, wohl aber zu der dreifachen Ehrfurcht bekennen: der Ehrfurcht vor dem, was über uns ist; vor dem, was uns gleich ist; vor dem, was unter uns ist.